

## Tagebuch einer Vertreibung

*Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung der Autorin*



Das bin ich Regina Törpsch geb Bauer mit meinem Tagebuch, das ich zu meinem 14. Geburtstag geschenkt bekam.

Man kann es kaum fassen, aber es sind 60 Jahre her. Ich habe es so geschrieben, wie es für ein 14jähriges Mädchen eben möglich war. Erst mal täglich, dann wöchentliche Zusammenfassungen, später Rückschauungen. Ich habe auch nur das festgehalten, was für mich wichtig war. Unbewusst in welcher Gefahr ich oft gesteckt hatte, unbewusst der Sorgen und Nöte, die die Eltern hatten.

Bevor ich die ersten Tage meines neuen Lebensjahres im Tagebuch festhielt, fasste ich in Minischrift, die Zeit ab 1945 zusammen.

**05.05.1945** In aller Frühe rief Vatis Kollege Förster Walter aus Bärmersgrund/Steinkunzendorf an und sagte, dass wir evakuiert werden. Abends haben wir zum 1. Mal gepackt. Montag sollte uns ein Trecker aus Olbersdorf abholen. Nicht nur uns, sondern vor allem die Gräfin Seidlitz, die in Müllmichtal mit ihrer großen Familie sehr sehr eingeschränkt lebte. Der Trecker kam erst Dienstagmittag und für uns war kein Platz mehr. So blieben wir da. Gegen Abend wurden Panzersperren zu gemacht in Steinseifersdorf, es sollten auch Brücken gesprengt werden (Gott sei dank nicht). Mittwoch früh 06.00 zogen die ersten Russen durch den Ort, aber Donnerstag kamen sie erst zu uns. Vati war ja Förster und der musste ja Waffen haben. Und er hatte! Sogar eine Pistole! Und Munition! Mutti und ich saßen irgendwo im Wald hinterm Haus, die Hunde bellten wahnsinnig im Zwinger. Dann fielen viel, viele Schüsse! Vati! Ich suchte im alten Dorf von Friedrichshain bei Hannchen Bzydrek Schutz. Und als dann Vati spät abends ins Dorf heraufkam. Erlösung! Nun waren Plünderungen an der Tagesordnung. Die Gefangenen der Organisation „Tott“ hatten ja beobachtet, was da alles „da hinten“ hingbracht wurde. Es blieb nicht viel übrig. Die Hunde fanden andere Besitzer. Wir hatten noch Kühe, die wir im Sommer im Wald hüteten, da konnte man sich bei Gefahr gut verstecken. Hannchen Thiel aus Steinseifersdorf war mit dabei. Als die Polen schon am Ruder waren, wurden wir zum 1. Mal ausgetrieben. Vati, Mutti, Didi und ich konnten noch in den Wald flüchten, sonst wären wir auch bis Goldberg mitgetrieben worden. Am 13. / 14. Juli zu Muttis Geburtstag, wurden wir zum 2. Mal ausgetrieben. Diesmal hatten sie aber wenig Glück. Die

meisten Leute entkamen in den Wald. Wir mussten noch viele Male im Wald übernachten. Da wir ja kein Geld hatten, aber Bienen, wurde auch geschleudert und Didi und ich mussten Honig im Ort verkaufen. Das war mir gar nicht recht, an der Ecke stehen und anbieten. Das Regime der Polen wurde immer willkürlicher. So war auch verboten, dass mehrere Deutsche beisammen waren. Zu Nikolaus hielten wir uns nicht daran, viel Dorfjugend war „hinten“ versammelt – man konnte ja in den Wald! Musste es ausgerechnet heute Abend schneien? Musste heute gerade der Kommandant Wassertiel auf Patrouille sein? Es war es! Da half keine Flucht. Alle Männer gingen mit ins Gefängnis. Vati kam als letzter einen Tag vor Heiligabend raus. Einen langen Weg von Reichenbach kam er bei viel Schnee, in hohen Schuhen ohne Schnürsenkel. Er hatte sich nicht getraut, irgendwo um Schnur zu bitten. Wir waren so glücklich, dass er wieder da war und schmückten auch einen Weihnachtsbaum.

**d. 31.01.1946** Heute ist mein 14. Geburtstag. Früh hatte ich zum 1. Mal Schule. Polnisch und Englisch bei Frl. Schröter. Zu Mittag war sogar Frau Suchner aus Reichenbach, Trenkstr. Da und schenkte mir das Tagebuch. Am Nachmittag brachte ich den Dicken weg – meinen Lieblingshund, in der vagen Hoffnung, dass er nicht in polnische Hände wandern sollte.

**d.01.02.1946** Vormittag wurde Hafer gedroschen und Nachmittag Korn gereinigt. Gegen 4.00 waren wieder Russen und Polen bei Hanschmann Edwin.

**d. 02.02.1946** In dieser Nacht wurde im Heuboden eingebrochen! Es wurde 1 Sack Mohn und Getreide gestohlen und Kaninchen waren verschwunden. Vormittag haben wir Brot gebacken. Um 1 Uhr habe ich wieder Unterricht. Englisch und Deutsch. Diese blöde Grammatik!

In der Nacht von Samstag zu Sonntag, den 27.02.1946, kommt unser „Försterpole“ Pawlowski gegen halb 1 nach Hause und bringt noch 3 Polen mit. Um 1.00 musste Vati mit in die Scheune und mit ansehen, wie sie mit brennendem Papier und Kienspäne die Scheune durchwühlten. Sonntag kam dann ein Laster und holte sämtliche Teppiche von Frau Gräfin ab, auch Schaffelle, Fußsäcke. Auch die Riesenkörbe von den Berlinern Ausgebombten und Kisten von Reichenbachern. Ob noch was weg kam, können wir nicht aussagen.

Pawlowski wird von Tag zu Tag unausstehlicher. Holt jeden Tage Sachen fort. Roggen, Weizen, bald ist nichts mehr da. Heute kommt er mit den stellvertr. Bürgermeister und holt Luna – einen Rauhaardackel. Drei Hunde hat er schon. Lunas Junge bekam seine „Pani“, „Range“ sein Vater und „Luna“ wurde einem angeblichen „Kommissar“ verkloppt. ER hat ja das Recht. Er trumpfte sehr auf,

denn er wollte nicht wahr haben, dass er Didis Mantel, Kleid und Schuhe aus ihrem Zimmer geklaut hat. Didi ist übrigens meine Düsseldorfer Tante.

**d. 08.03.1946** Die „Parolen der Erlösung“ werden immer herzerreißender, aber Änderungen treten keine ein. Es ist schrecklich. Die Russen schaffen zwar ab und zu Ordnung, aber wo sie die Polen rausscheißen, gehen sie woanders wieder rein. Und so auch heute. Ich komme heute aus der 2Schule“, da kommen mir zwei Kinder entgegen, ganz verweint „Nischt ham mitnehmen dürfen!“ Da wussten wir Bescheid und rannten nach Hause. Didi ist vom lieben gott verschont worden, zu ihr sind sie nicht gekommen „toi, toi, toi!“. 3 Familien haben sie rausgeschmissen. Maiwald haben auch einen Polen bekommen, aber nur zum Essen. Sie haben selber nichts ( ein 4Pfund Brot kostet 50 Zloty, wir müssen 100 Mark geben – von was nur?) und bei Wolf wohnt er. Hanschmann haben 6 Polenmänner bekommen. Wen werden die wohl bald rausschmeissen?

**d. 09.03.1946** Nachmittag war der Kommandant Wasserteil – bestimmt ein Jude – da und hat nach Munition gesucht. Natürlich „zappzerapp“ gemacht und ein Kind verhauen. Gleich dahinter erschien ein Lastauto. Es wollte durchfahren, zu uns hinter. Kam aber an der Hohle nicht weiter. Sie haben beim 1. Haus angefangen und sind jedes Haus durchgegangen und haben geklaut. Hatten wir wieder mal Glück!

**10.03.1946** Heute wird noch viel vom gestrigen Tag erzählt und man erfährt, was sie alles gestohlen haben. Es blieb nicht nur bei Wäsche, Kleider und Lebensmitteln, sie haben auch Möbel und Betten aufgeladen. Mittwoch kam wieder ein Möbelwagen und holte Schreibtische, Sessel, Sofas und Schränke, angeblich zur Wiederausgestaltung des Sanatoriums. Aber sie fahren nicht runter zur Ulbrichtshöhe sondern nach Obersteinseifersdorf zu irgendeinem hohen Polen.

**21.03.1946** Heute in aller Frühe kommt ein Suchkommando der Russen. Sie suchten ausgekniffene Russen die Lunte gerochen hatten, das es Krieg geben soll. Es waren 20 Soldaten. Sie untersuchten jeden Winkel im Haus, in den Scheunen, im Hundezwinger. Nahmen zum 1. Mal nichts. Abends desselben Tages kommt eine Kutsche mit 2 Russen aus dem Jagdkommando aus Kaschbach, dem Räuber und Juden Wasserteil und dem polnischen Herrn Bürgermeister. Sie schauten sich vieles an, was sie wollten, weiß keiner.

**22.03.1946** Heute morgen hat Pawlowski den letzten Roggen weggeholt. Was nun werden soll weiß keiner.

**So. 31.03.1946** Heute war wieder Kirche in Steinseifersdorf. Als die Kirche aus war und wir langsam mit Leuten „parolenaustauschend“ den Ort runtergingen, kam ein Lastauto voller Polen angefahren. Ich rannte schnell zu Mutti und sagt: „Kommt da wieder ein Pack angefahren!“ Aber wir hatten uns getäuscht. Es waren lauter anständige Polen. Nationalpolen (was auch immer das damals bedeutete). Sie hatten Vati damals im Gefängnis unterstützt und ihm mit ihrem Namen (?) etwas Sicherheit gegeben.

**Montag:** Großer Waldbrand. Wir hatten gerade Mittag gegessen, da kam der Holzarbeiter Paul Tschöpe reingerannt. „Es brennt!“ Das genügte um das ganze Haus mobil zu machen. Ich rannte sofort ins Dorf um Männer zu Hilfe zu holen. Der Revierförster Jankowski und unser „Verwalter“ und von Oskar Viertel der Pole waren nach langer Zeit auch draußen. Es war ein sehr großer Brand, viele ha sind abgebrannt. Durch viele fleißige Hände und der Reichenbacher Feuerwehr ist das Feuer zum Stillstand gebracht worden und nach geraumer Zeit auch gelöscht worden. Vati und die Holzarbeiter wachten bis nachts und Horst 1, Horst2 (ich weiß nicht mehr, wer die waren, ich glaube Forsteleven?) und Paul waren danach dran. Das Feuer ist aber nicht mehr aufgestanden.

**Dienstag:** Heute ist es ruhig. Die Ruhe vor dem Sturm? Abends haben wir mit Horst geangelt, aber wir erhaschten nur 3 Portionsforellen, alle anderen landeten wieder im Wasser. Jetzt geht das Gerücht von der Austreibung bzw. Umsiedlung im ganzen Dorf, im ganzen Kreis rum. Und wirklich! Es ist wahr! Grafschaft Glatz wird nach Deutschland umgesiedelt. Also soll doch Polen hier sein? Soll man das glauben. Didi ist schon ganz verrückt. Mutti wird auch schon angesteckt. Vati hält den Kopf hoch und ich klammere mich an seine Ruhe, die er vor allen behält.

Und es ist doch wahr! Am 8. April wurde Reichenbach evakuiert. Wohin? Ins Lager? Gestatten das die Alliierten? Freilich sie müssen es ja gestatten, denn sonst würden die Menschen ja nicht über die Grenze kommen. Frau Suchner, Prediger Rupp, alle sind sie mit, die halbe Gemeinschaft. Und Freitag schon wurden alle angeschrieben, die mit sollen aus Friedrichshain und Steinseifersdorf. Montag soll es losgehen – nach Hannover!! Und Sonntag meine Konfirmation!

Was wäre zu einer Konfirmation sonst losgewesen und jetzt? Lotte Sedlack hatte mir sogar ein schönes Kleid genäht. Nicht einmal was gebacken wurde und dann der Schmerz, morgen verlierst du deine Freundinnen. In der Kirche war es sehr feierlich, aber auch so traurig, alle weinten. Unser 1. Abendmahl

ging unter. Denn danach wurde der Abschiedsbrief der Evangelischen Kirchenleitung von Ober- und Niederschlesien vorgelesen von Pfarrer Kellner. Da konnte keine Freude aufkommen, denn morgen hieß es ja, alles Errungene, die Heimat zu verlassen und hinein ins Ungewisse. Auf zurück zu gehen wir schnell noch bei Förster Meißner rein. Es gab wieder viel Neues. Nachmittag kam noch Besuch und nach dem Kaffee verbrachte ich die Zeit mit meinen Mitkonfirmanden im Dorf. Alles packte, alles weinte. Denn morgen?

**Montag den 15 April 1946** Um 6 Uhr öffneten sich die Türen und hinaus schoben sich Leiterwagen – Gepäck, Kinder, Erwachsenen – alle voll beladen, alle weinten, winkten zurück zu ihrem Heim. Es war schauderhaft. Nie, nie mehr möchte ich das mit ansehen müssen.

Und dann die lachenden und feixenden Juden und Polen, die sich jetzt fühlten und glaubten das Prä zu haben. Aber die Türen wurden hinten und vorne versiegelt. Nur wem nützte das? Es gab ja Fenster und mit einem Tritt war man drinnen.

Gott sei Dank, das eins immer das andere ablöste, sonst wäre man schon ganz schön fertig. Am 21. April macht unser Tadek Hochzeit mit der Tochter vom Viertelpolen. Das wird Ostern sein. Karfreitag hat er mit dem Polen vom Krollbauern das Kalb geholt und spät nachts kam er wieder mit seinen Kumpanen und es wurde gefeiert mit viel Schnaps, Eierlikör, Wurst und Käse. Vati ging es gar nicht gut, er verträgt keinen Schnaps und bekam Magenschmerzen.

**20.04.1946** Den gestrigen Tag haben wir alle, bis auf Vati, gut überstanden. Heute war ja eigentlich der Geburtstag Adolf H#s. Bloß gut, dass Vaterl Liebichs auch am 20. April ist, sonst würde man ja den von H. ganz vergessen. Vormittag wurde „groß reingemacht“ und nachmittags wollen wir nach Camincowow (Steinkunzendorf) gehen. Beim Vatel Liebich bekommt man wieder Trost fürs Weitere. Wir alle haben das Gefühl, dass wir es richtig gemacht haben und uns nicht wehrten, weil wir nicht mit durften. Wer weiß? Das ich es nicht vergessen. Als Kroll das Kalb holte waren sie vorher auch schon da. Zum Unglück waren wir nicht da, und das Ende? Da die Gelegenheit günstig war, wurde schnell mal die Neugierde überwunden zum Hühnerstallfenster hinein und auf den Hühnerboden. Vor dort schleppten sie schwere versteckte Kisten hinab. Kristall, Gläser, Geschirr, Bestecks! Alles aus Olbersdorf vom Grafen. Das war ein Fund, gerade richtig fürs Hochzeitessen.

**2. Osterfeiertag** Tadek's Hochzeit. Sonntag kam Paweloski mit seinem Cousin und dem Hilscher Polen uns zur Hochzeit einzuladen. Wir mussten um 10.00 Uhr bei Viertel sein. Um halb 11 Uhr kamen die Kutschen und Brautpaar und

Hochzeitsgäste fuhren nach Langenbielau aufs Standesamt. Vati musste mit. Großzügig! Mutti, Didi und ich konnten nach Hause gehen. Mutti sagte, ich hätte niemals so gerne Hühner gefüttert, wie diesmal.

Um eins mussten wir wieder vor zum Mittagessen. Was gab's? Schnaps, Weißbrot mit hauchdünnen Scheiben Wurst und Ei. Später Nudelsuppe, dann Kartoffelsalat und Kalbsbraten! Zum Schluss gab's Stachelbeerkompott in Tassen. Während dem wurde Schnaps gesoffen und getanzt. Wir gingen dann bald nach Hause. Gott sei dank!

Jetzt sind so ungefähr unsere Leute 3 Wochen fort. Die Juden fangen langsam an die Häuser aufzubrechen und leer zu machen. Bei Didis Wohnung hatten wir auch so einen Tanz, denn das Biest, was sich kurzerhand in den „Waldfrieden“ (Vieterl's Ferienhaus) gesetzt hatte, wollte Didi rausschmeißen, ohne alles. Als dann der Bürgermeister und die Miliz eingriff, war er ganz klein.

Der Mai ist vorüber, mit Hangen und Bängen. Mord, Raub, Plünderungen sind an der Tagesordnung. Hinten fühlten wir uns nicht mehr sicher und mit Einverständnis von Tadek zogen wir ins Dorf – ins Franzkehaus. Der verwilderte große Abstand zum Haus, durch Bäume, Sträucher und Brennesseln, die noch ganze Brücke über den Bach und die nicht zu verschmutzten Räume waren das Richtige. Tadeks augen wachten über den Umzug. Er begleitete jeden Handwagen. Sogar die alte Klingberg (sie hatte optiert) schaute oft zu. Über sie geht das Gerücht, dass sie für viel Geld jeden und alles verrät. Der Zloty ist in der Geldwertung keinen Pfennig wert, aber wir müssen für einen Zloty 2 Mark zahlen. Ja, ja, die Polen sind schlau, haben eben den Krieg gewonnen.

Mitte Juni haben wir wieder geschleudert. Diesmal war viel Honig. Verkauft haben wir gegen Speck und Geld. Jetzt sind Pfadfinder eingerückt in Steinseifersdorf in der „Lindenruh“ ist Hauptlager. Am Grafengrab bauen sie ein Zeltlager. Der „Waldfrieden“ wird auch eingerichtet. Didi kam zu uns und der Polen musste auch raus. Ha, ha.

Montag mussten wir zum Impfen gegen Typhus nach Peterswaldau. Etliche Frauen sind umgefallen. Ja wenn man auch s t u n d e n l a n g anstehen musste. Mir hat die Impferei nicht geschadet.

Der ganze August ist mit Schrecken und Bängen vergangen und was ist das Ende vom Lied? Evakuierung! Ja, ja jetzt müssen wir doch raus. Hätte das je einer gedacht?

Im Lager!?!?!?

Im Lager, wie das klingt; aber sind in Deutschland! Ist denn Schlesien wirklich polnisch? Man weiß nichts. Also, werde ich jetzt der Reihe nach berichten, wie alles gekommen ist.

Sonntag, den 01.09.1946 kam der Grosser Pole, der vom Hilscher Bauer, um uns aufzufordern Montag 7 Uhr unten an der „Quelle“ mit unserem Gepäck zu erscheinen. Wir hatten schon alles gepackt. 8 Tage vorher holten wir noch den großen Koffer aus unserem Waldversteck und verkauften restlos alle Sachen, auch die Düsseldorfer Sachen. Der Mann, den wir an der Hand hatten, kam am Tage 4 mal um immer wieder Sachen wegzuschaffen. Und Tadek hat nichts gemerkt! Das dieser Montagabend auch Abschied von unseren Hunden bedeutete, konnte ich lange nicht verwinden. Pom Kroll war Montag auch noch mal bei uns und wollte wissen, dass an der Kreuztanne eine Kasette vergraben wäre, darum musste Vati noch mal mit in den Wald. Gefunden haben sie nichts.

*Einfügung 2006: Vati hatte mir die Stelle, wo der Schmuck u.a. der Gräfin vergraben war, schriftlich beschrieben. Ein kleiner Steinobelisk markiert die Stelle. Als ich mit meinen Kinder 1972 zum ersten Mal in meiner schlesischen Heimat war, haben wir diese Stelle gesucht und gefunden. Der Steinobelisk allerdings lag umgekippt am Boden. Auch fanden wir im Boden keine Kasette, es war alles leer. Kasimir, ein Bekannter von früher, hatte uns schon vorher erzählt, dass ein Pole sehr reich geworden wäre.*

Dienstag ½ 4 Uhr sind wir aufgestanden, habe das Letzte zusammengepackt und unser letztes Frühstück eingenommen. Da kam Pawelowski, verbot uns die Hunde und als er das viele Gepäck sah, wollte er uns vor lauter Wut nicht mal den Wagen geben. Nebenan bei Heider hat er ihn auch weggenommen. So wurden Heider's Sachen auch noch bei uns aufgepackt. Dann kam der Abschied von den Hunden, der war so schwer. Als Richard Heider nächsten Tag noch mal zu seiner Frau nach Reichenbach kam, berichtete er, wie die Hunde hungrig und jaulend ums Haus liefen. Mein lieber Bebbo.

Kaum waren wir mit dem Wagen bis bei Viertel, brach die ganze Bescherung zusammen. Wir mussten alles abladen, neu beladen und wieder etwas umladen, weil der Heider Richard nicht mit durfte. Danach ging es besser und in Steinseifersdorf war die Straße gepflastert. Der Wagen rollte und rollte, so schnell, dass Mutti die Bremse nicht drehen konnte. Das war eine kritische Situation, aber Vati schaffte es wieder mal. Erst in Ulbrichts Höhe holten wir den Treck ein. Pom Kroll bevorzugte uns noch und wir konnten unseren Wagen an ein Pferdegespann anhängen. Jetzt ging es gut. Als wir in Reichenbach im Waisenhaus waren, war Pawelowski auch schon da und befahl sofort

abzuladen. Wir lagen mit unserem Gepäck unter freiem Himmel. Vati und ich gingen sofort zum Bahnhof, da standen ja die Handwagen von anderen. Wir suchten uns zwei stabile aus. Zurück zum Waisenhaus. Wir beluden die beiden Wagen und mussten bis vor die Tür des Kontrollplatzes aufrücken, denn morgen früh sollte wir gleich drankommen. Bis 4 Uhr schliefen Mutti, Didi und ich im Waisenhaus und lösten dann den Vati ab, der über Nacht beim Gepäck gewacht hatte. Anderen Morgen hatten wir kaum etwas gegessen, als es hieß Nr. 2 (die Wagonnummer hatten wir) auffahren. Jetzt kommt der große Entscheid. Wie gut haben die Kontrolleure geschlafen, wie werden sie filzen? Es ist gutgegangen! Als einige durch Muttis Rucksack mit den Silbermünzen, Geld und Schmuck abgelenkt waren, war geplant, schafften der Cousin von Pawelowski und ich viele Gepäckstücke an der Kontrolle vorbei. Durch ihn haben wir relativ viel behalten. Dem alten blinden Vatel Liebich aus Steinkunzendorf haben sie sogar das Federbett weggenommen. Nicht wie sie es brauchten. Alle Sachen lagen hinter den Kontrolltischen auf Haufen, wie Müllberge. Jetzt standen wir neben unseren Wagen in der glühend heißen Sonne, Wagen an Wagen und leider auch ohne Wasser bzw. Trinken und warteten auf den Abtransport.

Endlich um 16 Uhr hieß es: Wagonnummern 1 bis 10 abrücken. Der Weg zum Bahnhof war weniger schön, dieser holprige Weg und immer das schreckliche Wort „schnell, schnell“ hinter einem her. Als wir am Bahnhof waren, gab es wieder eine Stockung. Wie mit dem ganzen Gepäck über die Bahnsteige und Gleise kommen? Alles ging „Hals über Kopfe“, denn „in eine Stunde Zug fahren“. Oh ja, das wäre schön gewesen, aber wir standen noch bis nachmittags des nächsten Tages und hatten noch Zeit unseren Wagon mit Laub- und Tannengrün zu schmücken. Als wir die erste Nacht im Wagon erwachten, waren wir ganz schön zerknittert. Die Erwachsenen schufen erst mal Platz und Ordnung, so dass man sitzen und auch liegen konnte. Dann wuschen wir uns im Stadtgraben; zum 1. Mal nach 3 Tagen, die wir in Dreck und Speck verbracht hatten. Dann spazierten wir entlang dem Zug, um zu sehen, wo sich unseren Bekannten befanden und in welchem Zustand sie sich befanden. Zu unserer Beruhigung, sie waren alle in der gleichen Verfassung, wie wir.

Endlich gegen Mittag fingen die Räder an zu rollen gen Schweidnitz. Von hier ging es mit halbstündlicher Unterbrechung bis nach Königszelt. Von dort fuhren wir morgens um ½ 3 Uhr weiter bis Sorau. Sorau, die einst so schöne Stadt sollte uns wieder einmal zu einer zehntägigen Qual werden. Schon am 1. Tag wurde unser Transport aufgeteilt und ab – in die englische Zone. Am 3. Tag wurde noch mal geteilt und wir 9 Wagen, der arme Rest von 53 Wagen blieben



stehen. Wasser entnehmen wir gleich den Loks zwischen den Gleisen. Es ging auch viel Geld für Brot und Tomaten drauf. Nach einer Woche wurden wir von einer kirchlichen Organisation betreut, dort putzten wir Möhren, schälten Kartoffeln, es wurde Suppe in Kesseln gekocht und vor allem die kleinen Kinder bekamen Milch. Nach 10 Tagen, e n d l i c h, war wieder mal ein glücklicher Tag und wir wurden angekoppelt an einen Zug, mit vielen Unterbrechungen über die Neiße, der Grenze Richtung Forst. Kurz davor hieß es mitten in der Nacht, alles aussteigen und wagonweise zur Entlausung. Hose auf: pschü – Pulver hinein, Pullover hoch: pschü – Pulver hinein. Das hat vielleicht gestunken. Wenn wir Ungeziefer gehabt hätten, das hätte bestimmt gewirkt.

Nun waren wir in Deutschland.

Was war der Unterschied, man kann es gar nicht sagen. Ein anderes Bild bot der Bahnhof schon. Über Forst, Weißwasser (hier hatte Vati bei Muskau gelernt) kamen wir nach Görlitz. Unser Ziel war das gewiss nicht, aber was will man machen. Es war das Ziel der guten Lokomotive.

Ausladen! Oh, das war mal was ganz anderes. Aber wohin? „Ins Marinelager!“ oh. Was sollte das? 5 Lastautos fuhren uns, mit Gepäck, ins Lager. Dort wurden wir alle in eine Scheune buchiert und bekamen eine wunderschöne Nudelsuppe – süß. Ich muss das so ganz besonders hervorheben, damit fing die Zeit des „Kohldampfschiebens“ an. Alle Männer aus unserem Wagon und andere kamen gleich zu Entlausung dran. Nach einer Stunde kamen sie wieder. Gebadet, rasiert, Haare geschnitten, frische Wäsche an. Sofort mussten wir anfangen sämtliche Sachen in die Baracke 5 zu schaffen. Das sollte unser Heim für 4 Wochen „Quarantäne“ sein. Als wir unser riesenschweres Gepäck in Baracke 5 hatten, mussten wir gleich zur Entlausung anstehen von ½ 8 Uhr bis ½ 22 Uhr – alles was weiblich war – vom Baby bis zur Uroma. Da bekam ich Stielaugen, zum 1. Mal sah ich Leute nackig. Endlich um 2 Uhr konnten wir uns in den Doppelstockbetten hinstrecken und schlafen. Vati und ich oben, Mutti und Didi unten. Um 7 Uhr mussten wir schon wieder raus zur Personenaufnahme, Einteilung zur Küchenarbeit und Ordnungsdienst.

So gingen die 4 Wochen Quarantäne auch vorbei. Mit wenig Abwechslung und dabei lernten wir das Elend was in Deutschland herrscht kennen. Unser Spinatlager, so nannten wir es, weils einmal Spinat mit Kartoffeln und das andere Mal Kartoffeln mit Spinat gab, war eines der besten in der Umgebung. Kaum ½ km entfernt floss die Neiße. Wir jungen Leute rückten immer aus, das heißt unter dem Stacheldrahtzaun hindurch und gingen ins Kino in Görlitz, an

die Neiße oder über Land um Kartoffeln einzuhamstern, die wir dann in einer Grube im Lager kochten, um uns zur Abwechslung mal richtig satt zu essen. All abendlich war Tanz in der Kantine. Dort gabs Bier und Limonade und den Krimskrams, dem man zu hunderten in den Schaufenstern der Stadt sehen konnte. Und jetzt gabs auch wieder Trennungsschmerz. Denn wir wurden auf die Umgebung aufgeteilt. Wir bekamen eine Adresse nach Großbiesnitz. Andere nach Riesa, Mietweia, Markersdorf und noch vielen anderen Orten. Die Familie Weilnischke meiner neu erworbenen Freundin Ilse kam direkt nach Görlitz. Wir mussten uns selbst einen Laster mieten, unsere Sachen aufladen und fuhren nach Biesnitz, einem Vorort von Görlitz. Dem Bürgermeister muss bestimmt ganz schlecht geworden sein, als er uns sah. Es war nichts vorbereitet. Die Leute, die für uns bestimmt waren, waren so hässlich und ließen uns nicht rein. Es wurde schon dunkel und wir lagen immer noch auf der Straße. Endlich nahm uns ein ehemaliger Breslauer Zahnarzt auf, der alles beobachtet hatte. Hier sind wir immer noch und haben es ganz gut. Wir haben eine Stube und eine Küche. Den Herd erhielten wir nach 14 Tagen vom Gemeindeamt. Bis dahin konnten wir bei Schlattmanns unten kochen und mussten sogar unten mit essen. Wir haben uns in der Zeit und den Verhältnissen entsprechend eingerichtet. Vati geht immer aufs Land und fechtet (Anmerkung – schlesischer Ausdruck für betteln) Kartoffeln, Mohrrüben und Zuckerrüben. Da haben wir Saft gekocht (Eine Sch... arbeit!). Als wir 8 Tage in unserem neuen Zuhause waren, ging Tante Didi weg. Sie sollte einem älteren Lehrer die Wirtschaft führen. Vati half ihr beim Trecken. Es war nicht sehr weit – in der „Promenadenstr. 9“. An diesem Tag bekamen wir noch eine Stube. Mutti und Vati holten aus dem Keller einen alten Küchenschrank. Ich musste ihn saubermachen, während Vati den Herd anschloss und Mutti mein neues Bett zurechtmachte. Herr Schlattmann brachte uns noch 2 Stühle und nun war unsere Küche vollständig eingerichtet. Etwas Holz hatten wir noch vom Lager mitgebracht und so konnte gleich das 1. Mittag in der neuen Behausung gerichtet werden. Nachmittag konnten wir uns im Stadtgut die zuge teilten Winterkartoffeln abholen. Wie lange werden die wohl reichen. Ich glaube so viele haben wir zu Hause täglich fürs Viehzeug gekocht.

Jetzt wird es auch hier schon Herbst und anständig kalt. Darum müssen wir die Sachen auspacken. Oh, die kennt man bald nicht wieder. Schmutzig, zerdrückt und fleckig von dem langen Transport. Vor allem Vatis Uniform und die Kleider, die man nicht waschen kann sind sehr mitgenommen. So langsam trudeln die schriftlichen Verbindungen von unseren Verwandten und Bekannten ein. Man erfährt so vieles Grauenhaftes (Vatis Bruder Hand war Verwalter auf einem Gut in Macklenburg, er wurde von den Russen erschossen) und auch so viel Schönes und Gutes, aber nichts von zu Hause. Sehr enttäuscht ist Vati auch

über den Brief von seinem Forstmeister Wegener aus Langenbielau. Ich weiß nicht was im Brief stand, aber Tränen in den Augen sehe ich bei Vati zum ersten mal.

Bald haben wir Weihnachten. Wie die Zeit fliegt, fast nicht zu glauben. Vati besorgte einen Christbaum. Bald hätte ich das Wichtigste vergessen. Vati ist jetzt Nachtschutzbeamter geworden, mit 150 RM im Monat, er muss den Stadtpark mit seinen Bäumen bewachen! Er bekommt jetzt Lebensmittelkarte Gruppe 3 und „darf“ jeden Morgen vom Gemeindeamt 3 große Briketts mit nach Hause bringen. Ich bekomme die Lebensmittelkarte 4, weil ich bei Zahnarzt Schlottmann Sprechstundengehilfin geworden bin. Im sonstigen sind die Lebensmittelzuteilungen regelmäßig und sollen im Vergleich zu anderen Zonen reichlicher sein, wird gesagt. Vati ist zu Besuch nach Feldberg gefahren zu seiner Schwägerin, die mit ihrer Tochter Hilde und Enkelin Sigrid immer noch auf dem ehemaligen Gut, wo Onkel Hans erschossen wurde, schwer schuffet. Das Schönste war, dass er einen Sack Weizen mitbrachte.

Jeden Samstag habe ich mich mit 1 Liter Weizen in einer Bäckerei in Görlitz angestellt und bekam dafür Mehl oder Brötchen. Mutti bäckt fürs Fest sogar Pfefferkuchen und Mohnstollen. Nach der Kirche, in der warmen Stube, haben wir viel an die schönen Zeiten von früher und an die schreckliche Polenzeit gedacht. Das Heimweh ist groß.

Um 22.00 Uhr mussten wir zu Schlottmanns runter und verbrachten die Zeit mit dem dummen Schnaps trinken und tanzen. Den 1. Feiertag war wieder Kirche und Nachmittag, ging ich mit Ilse ins Kino. Davon gibt's in Görlitz genug. Oder wir gehen an die kaputte Autobahnbrücke über die Neiße, oder auf die Landeskronen und schauen rüber. Silvester und Neujahr verlief wie Weihnachten. Manchmal kommt Didi oder wir besuchen sie. So geht ein Tag hin und wenn die Kartoffeln nicht alle würden, wüsste man gar nicht, dass es schon Mitte Januar ist.

Die Parolen gehen immer noch so um, wie zu Hause. Nur dass es jetzt heißt, es geht wieder nach Hause. Wegen der Konferenz Mitte März ist man rein verrückt.

Mein 15. Geburtstag war recht schön. Mutti hat sogar Plätzchen gebacken. Ich bekam ein Kleiderstoff, Schmuck, Bücher und Blumen. Das war viel mehr als zur Konfirmation.

Ein Tag vergeht, wie der andere, die Kartoffeln sind fast alle. Die Lebensmittelkarte 6 ist weggefallen, es geht nur noch bis zur 4. Das ist ein

Pfund Brot mehr pro Dekade. Zu allem Unglück muss ich auch noch eine Karte verlieren und die Sparsamkeit geht weiter. Dazu kommt noch, dass ich mich beim Splissen machen in den linken Mittelfinger schneiden musste – gleich die Strecksehne durch! Der Arzt hat sie zusammengeflickt. Doch nach einem Sturz auf Glatteis, fing die Hand an zu schmerzen und zu eitern. Die ganze Bescherung musste wieder aufgemacht werden und was ist. Der Finger hängt wieder. So wird er bleiben fürs Leben. Damit er aber nicht ganz steif bleibt, gehe ich zu einer Masseurin. Das Wetter, das Liebe ist jetzt 1947 ganz verdreht, wie die Welt überhaupt. Von Weihnachten an schneit – taut – schneit – taut es in einer Tour und jetzt zählen wir den 11. März und es schneit im vollen Maße. Endlich hat der Frühling Oberhand erwischt und es wird warm. Ab und zu fällt halt noch Schnee, aber man merkt, es wird Frühling. Fast jeden Sonntag kann man mich an der Neiße treffen. Das Land da drüben zieht (wahrscheinlich fehlt) zu sehr. Zweimal waren wir auf der Landskrone. Die Aussicht ist wundervoll, sogar die Schneekoppe hat man gesehen.

Bloß eins hat sich verschlechtert. Mein Verhältnis zu Mutti ist nicht gut. Ob das jetzt so an meinen Jahren liegt? Das Beherrschen fällt mir überall sehr schwer. Wenn Vati mich wieder zurecht stutzt, könnte ich zu richtigen Weinkrämpfen verfallen. Auch in der Schule geht es mir so. Ach, so! als man festgestellt hatte, dass meine Schulbildung sehr dürftig und ohne Abschluss war, gehe ich seit Ostern wieder zur Schule, in die 7. Klasse. Das war was. In Reichenbach war ich alt Eingesessene und habe die Neuen mit kritisiert. Nun erging es mir so, aber die Mädels hier sind prima. Halb Sachs, halb Schlesier, das gibt eine gute Rasse. In Deutsch komme ich ziemlich schlecht mit, diese lateinischen Ausdrücke wollen einfach nicht in den Kopf. Englisch habe ich fast vergessen, aber das ist einzuholen. In Geschichte, Bio, Mathe, Erde bin ich mit. Für das neue Fach Physik interessiere ich mich und Russisch? Du meine Güte! Es gab schlimmeres.

Jetzt hat sich wieder was ereignet. Wir wollen nach Düsseldorf! Das ist wieder ein Streitpunkt. Was soll ein Förster in einer Großstadt! Soll ich wieder die Schule abbrechen? Wo ich doch gerade fürs Nähmaschine reparieren in Handarbeit eine „1“ erhalten habe. So dampft Didi alleine ab. Vati und Mutti begleiten Didi nach Crottdorf. Dort wohnt ihr Bruder Heinz. Der organisiert den Grenzgang. Nachts ging es heimlich durch den Wald, über Gewässer ins gelobte Land – in die Westzone – nach Düsseldorf. Ich freue mich schon auf die Woche, wo ich alles alleine machen kann, das wird prima. Meinen Speiseplan hatte ich auch schon akkurat aufgeschrieben, den mute ich aber niemanden zu. Jedenfalls verging die Woche viel zu schnell.

Mutti war sehr mitgenommen als sie zurück war von Crottdorf. Onkel Heinz, der gute, hat mir eine prima Tasche und Parfüm geschenkt. Natürlich große

Freude. Ich habe jetzt auch Verbindung mit Hanna Balzer, Erna Wolf, Marta Maiwald, Rosi Röhmert. So langsam finde ich meine Freundinnen wieder. Didi ist auch gut angekommen in ihrem alten zu Hause und ist glücklich es geschafft zu haben.

Vati geht fast alle Tage wegen Kartoffeln, Salat und Schnittlauch. Sehr selten bringt er einen Rucksack Kartoffeln. Mutti schleicht an den Rübenfeldern vorbei, wegen ein paar Rübenblättern, daraus Spinat gemacht wird. Wir mussten schon Erbsen kaufen, das Pfund für 20 RM. Die Briefe die mein Pa jetzt immer von seinen Kollegen erhält, beunruhigen ihn insoweit, dass er sich tatsächlich auf die Socken machen will und nach einer Stelle Umschau halten wird. Vom Thiel Paul und 5 anderen erhält er die Unterschrift auf die Unbedenklichkeitsbescheinigung. Als Verpflegung hat er 3 Pfund Brot mitgenommen. Das Warten ist unerträglich. Kriegt er was oder nicht. Und endlich, als ich aus der Schule komme, war er da. Von überall soll er Nachricht erhalten. In Weimar, in Halle und Schwerin war er. In Weimar sah es am miesesten aus. Aber was soll der Mensch sagen, nach ein paar Tagen kommt erst mal aus Weimar ein Druckbrief, dass er vornotiert sei und am nächsten Tag ein Telegramm: „Wegen sofortiger Einstellung melden. Kirchen- und Klosterkammer Weimar.“ Wieder machte sich Vati mit einem 3 Pfund Brot auf den Weg. Wird angenommen, weil er ja ein Gebirgsförster war, sieh sich gleich die Stelle in Ilfeld im Südharz an und muss schon am 1. August anfangen.

Sofort wurden hintenherum Kisten bestellt und es wurde wieder gepackt. Diesmal aber ordentlich und stoßsicher. Vati ließ sich noch bei Schlottmann die Zähne machen. Doch der hat ihn ordentlich beschissen. Vati gab 1 Goldring und so ein Zeug, was man andauernd putzen muss, hat er rein bekommen. Jedenfalls gab es noch ein ungeheures Gerenne mit den Abmeldungen, dem Verladen der Kisten, beschaffen von Essen und Esswaren für unterwegs, dass einem der Kopf schwoll. Am 6. August war alles fertig und wir fuhren 13.05 Uhr in Görlitz mit dem DZ in Richtung Dresden ab. Ilse war zum Abschied am Bahnhof, der goldige Engel. In Dresden bekamen wir keine D-Zug Bescheinigung und fuhren schwarz. Dem Schaffner mussten wir dann pro Nase 10 RM Strafe zahlen. Das tat Mutti gern. In Leipzig ging's dann im Galopp die Bahnsteige entlang, bloß das wir nicht den Anschluss nach Halle verpassen wollten. Aber der Zug fuhr schon mit einer Stunde Verspätung ein und wurde gestürmt. In Halle kamen wir 21.50 Uhr an und übernachteten in der Unterführung. Die Reisenden sind darauf schon so geeicht und liegen längs an den Wänden, wie die kleinen Schweindel. Die Warteräume sind genauso wie die Züge überfüllt. Früh um 4 Uhr rasten wir mit steifen Gliedern zum bereitstehenden Zug nach Nordhausen. Wir kriegten noch Platz. Aber lausig

kalt war's. Der Zug hatte keine Fenster und mir war hundmiserabel schlecht. So eine Bummelfahrt! Um 11.45 Uhr erreichten wir Nordhausen. Unser Gepäck flog erst mal in die Gepäckabfertigung, und wir gingen unseren Durst stillen. Um 13.13 Uhr fuhr unser Bimmelbähnchen ab nach Ilfeld, wo wir uns im Rentamt meldeten. Dort bekamen wir von der Oberförsterfamilie eine wohltuende Möhrensuppe – man machte sich bekannt. Danach treckten wir mittels Handwagen nach der ½ Stunde entfernt von Ilfeld gelegenen Försterei „Sandlünz“. Das sollte für 1 Jahr unsere neue Heimat sein.

Unser neues angeblich eingerichtetes Haus war eiskalt, ohne Strom bzw. Lampen. In einem Zimmer lagen Kartoffeln, Gemüse und in anderen alter Krimskrams. Alles war schmutzig, kein Bett war da. Unsere Kisten waren noch unterwegs. Ein trauriger Anfang. Mit viel Mühe wurde für Mutti ein Bett aufgetrieben, Vati schlief wo anders und ich an Muttis Füßen auf Decken und Säcken. Viel bekam ich von den Anfangsschwierigkeiten nicht mit, denn mich schickte man nach Crottdorf bei Halberstadt zu Onkel Heinz, um für Essereien zu sorgen. Das klappte auch. Kurz und gut, Vati holte mich wieder ab und wir kamen gut provantiert in Ilfeld / Netzkater an. So langsam lernte Vati sein neues Revier kennen, seine Fuhrleute und Waldarbeiter. Wir bekamen 2 Zentner Pflaumen, die ich entsteinen musste (da habe ich unheimlich zugenommen) und es wurde Mus gekocht. Von so mancher Doppelschnitte, die Vati von den Fuhrleuten bekam, kochte Mutti ein Essen.

Bis Weihnachten lebten wir ganz gut mit Weimanns unter einem Dach zusammen. Aber als Vati jetzt Pächter des Hauses wurde und sie Untermieter, verschärfte sich die Lage. Und als dann noch Asko, unser Jagdhund einzog, er war unser Weihnachtsgeschenk, da war's mit der Gemütlichkeit vorbei. So verlief das Fest recht trübselig, obwohl das Essen vorhanden war. Bei Schlottmanns war doch gescheiter gewesen.

Seit Schuljahresbeginn im September 1947 besuchte ich nun, nach bestandener Aufnahmeprüfung, die 9. Klasse des Humboldtgymsiums in Nordhausen. Was soll das nur werden. Mit meinen Lücken. Die halbe 6. Klasse in Reichenbach, ¼ Jahr die 7. Klasse in Görlitz und nun ohne 8. Klasse in die 9. . Aber es war nicht so schlimm. Hier begann das Gymnasium erst mit der 9. Klasse. Und so dumm war ich auch nicht, stellte ich fest. So fuhr ich jeden Tag mit de Bimmelbahn nach Nordhausen. Einmal hatte ich vormittags und einmal nachmittags Unterricht. Nordhausen war zu 80 % zerbombt und es gab nur ein Schulgebäude für Jungen und Mädchen. Die halbe Stunde vom Sandlünz bis zum Ilfelder Bahnhof war ich von zu Hause gewohnt, da gab es längere Schulwege. Nur das Wetter machte sich jetzt 1948 unangenehm bemerkbar.

Nach großem Schneefall schlug das Wetter um. Es regnete. Der kleine Bach, die Behre, wurde zum reißenden Strom und sorgte für große Überschwemmungen, 2 Brücken waren schon verschwunden, verstopften die Talengen, Bäume und Strauchwerk stapelte sich davor. Das Wasser schwoll immer mehr an. Es unterhöhlte die Schienenstränge, riss ganze Gleise einfach weg. Die Hauptstraße in den Harz stand meterhoch unter Wasser. Und letztendlich stürzte der Bahnviadukt ein. Das war vielleicht ein Krachen in der Nacht, gegen 2 Uhr- direkt gegenüber der Försterei. Tagelang war jeglicher Verkehr unterbrochen. Keiner kam zur Arbeit oder zur Schule. Das war schön.

Wochenlang fuhr der „Quirl“ (Harzquerbahn) nur bis Niedersachswerfen und wir mussten von da aus laufen. Mit Thea haben wir die reinsten Gewaltmärsche vollbracht. 3. Kilometer bei Glatteis in 20 Minuten! Erst anfang März fuhr der Zug wieder von Nordhausen bis Ilfeld / Baustelle bzw. von Wernigerode bis Netzkater / Baustelle. Das Zwischenstück mussten die Reisenden mit ihrem Gepäck laufen. Da haben sich die Ilfelder Kinder mit ihren Handwagen manche Mark verdient! Für mich war das besonders gut. Denn die Baustelle lag genau gegenüber der Försterei und ich brauchte erst aufstehen, wenn der geschobene Zug in Ilfeld piff. Er durfte nur 2 Wagons schieben, musste also 2x kommen und dann war ich auch rechtzeitig an der Abfahrtsstelle.

Zu Hause sah es auch nicht gerade rosig aus. Asko, unser Hund, hatte am meisten Magenknurren. Ich habe zu dieser Zeit wirklich wenig gegessen (d.h. ich habe nicht mehr gekriegt) und bin die reinsten Tonne geworden. Ich glaube ich wog 120 Pfund. Erst im August habe ich wieder was verloren – wie das klinkt puh!

Jetzt, wo es mit der Bestellung des Gartens losging, fingen Weimanns an zu mecker! Von wegen die Hälfte des Gartens, was wir uns denken würden, kaum die Nase ins Haus gesteckt und schon Ansprüche stellen. Der schönste Krach war da, es ging bis zu Bedrohungen. Vati hatte Verbindungen zu den Bauern der Umgebung geknüpft und erhielt von ihnen Kartoffeln und von der Klosterkammer ein

Ziger Motorrad. Wenn er abends mit seinem Rucksack Kartoffeln oder Frischgemüse ankam, na ja, dann hingen Weimanns zu Fenster raus und flunkerten von Holzverschiebungen. Es war eine schlimme Zeit.

Aber trotzdem erhielten wir Besuch von Vatis Schwester Grete aus dem „Westen“, von Frau Suchner (ihr Mann war verstorben) und von Frl. Schröter, die im Harz in Elbingerode bei ihrer Nichte gelebt hatte. Sie hatte eine Stelle in Fretterode erhalten, in der 5 km Zone der Westgrenze. In den Sommerferien war auch Ilse 3 Wochen bei uns. Sie brachte viel Leben und Hunger mit. Für die

letzte Woche der Ferien durfte ich Frl. Schröter besuchen. Dort traf ich auch Pastor Kellner, der mich zu meiner Konfirmation einsegnete – kleiner Grenzverkehr! Jedenfalls war es bei Frl. Schröter sehr schön. Alle Leute waren sehr nett und „Herta“ wurde fortwährend begrüßt – obwohl sie eine kleine dicke Kugel geworden war. Zur Kirmes sollte ich unbedingt bleiben, aber es ging schon wegen der Schule nicht. So dampfte ich in Richtung Nordhausen ab und schwänzte nur einen Tag Schule.

.....

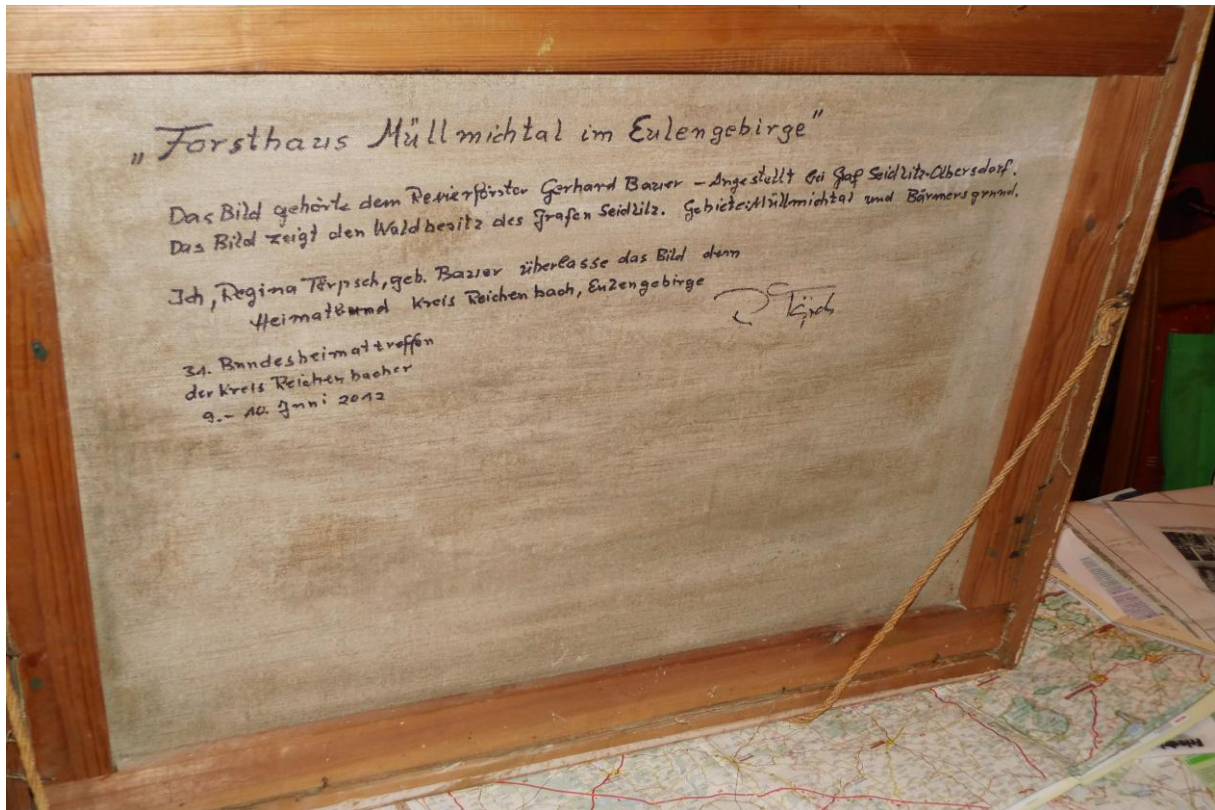
### **15.10.1948**

Jubel war im ganzen Haus, das heißt in unserer Familie, als Vati die Nachricht brachte, nach Birkenmoor versetzt zu sein. Wieder wurden Kisten bestellt, gepackt und ohne zu zögern alles auf einen LKW geladen und mit zweimaliger Last nach Birkenmoor verladen, einer Försterei, ähnlich wie Müllmichtal. Nur liegt sie nicht im Tal, sondern auf einem Hochplateau (560m) eingebettet in Wiesen, Felder und Wälder, zwischen Birken und Hochmoor. Hier wartete ein großes Haus, Scheune, Stallungen, Viehzeug jeglicher Art auf die Eltern und auf Vati speziell der Borkenkäfer. Harte Arbeit für alle! Aber wir hatten ein neues zu Hause! Die Eltern waren angekommen.



Försterei im Müllmichtal





Im Juni 2012 überreichte Frau Törpsch das Bild von der Försterei im Müllmichtal dem Verein Heimatbund Kreis Reichenbach, Eulengebirge während des 31. Bundestreffens der Kreis Reichenbacher in ihrer Patenstadt Warendorf. Das Bild soll nun dem Museum in Reichenbach, heute polnisch Dzierzoniow übergeben werden.